

[18]

Wenn es irgendeine Wissenschaft gibt, die der Mensch wirklich bedarf, so ist es die, welche ich lehre: die Stelle geziemend zu erfüllen, welche dem Menschen in der Schöpfung angewiesen ist, und aus der er lernen kann, was man sein muß, um ein Mensch zu sein.“ Dieser Anspruch Immanuel Kants auf den Primat der Philosophie hat auch heute unverändert Gültigkeit. So wichtig Forschung und Wissenschaft auch sind, so wenig dürfen wir die Besinnung auf uns selbst verdrängen. Hierin sieht Kant die Aufgabe der Philosophie, der er sein ganzes Leben gewidmet hat.

Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 als viertes Kind eines Riemermeisters in Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Collegium Fridericianum, eines Gymnasiums mit pietistisch-theologischer Prägung, studierte er in seiner Heimatstadt Mathematik, Philosophie und Theologie. Er war zunächst Hauslehrer und Privatdozent. Erst 46jährig erhielt er die langersehnte, aber nie forcierte Professur für Logik und Mathematik an der Königsberger Universität. Ursachen dieser verspäteten Berufung waren die Rangverhältnisse innerhalb der philosophischen Fakultät und die vorübergehende Nichtbesetzung dieses Lehrstuhls durch die preußische Regierung als Folge des damaligen Spannungszustandes mit Rußland. Finanziell verlockenden Berufungen nach Erlangen, Jena und Halle war Kant nicht gefolgt. Das ostpreußische Königsberg bot ihm alles, was er für sein beschauliches, ohne jedes Abenteuer verlaufendes Leben brauchte. Bis auf kleine Ausflüge in die nähere Umgebung hat er diese Stadt nie verlassen. - Kant starb am 12. Februar 1804.

Die Hafenstadt Königsberg war ein wichtiger Handels- und Umschlagplatz und galt als die Metropole des Osthandels. Hier entstand eine Art geistige, wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Relaisstation zwischen Westeuropa und Osteuropa. Hier trafen sich Deutsche, Franzosen, Engländer, Russen und Polen. Die ständischen Schranken zwischen Adel und Bürgertum verloren zusehends an Bedeutung durch die weltmännisch offene, liberale und heitere Note der Bewohner und Besucher Königsbergs.

Kant hielt es wegen seiner schwächlichen körperlichen Konstitution für nötig, bestimmte Gesundheitsregeln und einen geordneten stets wiederkehrenden Tagesrhythmus einzuhalten. Es ist aber nicht gerechtfertigt, den großen Philosophen wegen seiner Liebe zur Pünktlichkeit und Ordnung, seiner Seßhaftigkeit und der - wie es der deutschbaltische Philosoph Kurt Stavenhagen nannte - „Schollenpflichtigkeit seines Gemüts“ der Pederterie zu bezichtigen. Kant lebte nach seiner eigenen Erkenntnis und verzichtete auf einschneidende Veränderungen, die zum Beispiel ein Ortswechsel mit sich gebracht hätte. Größere Ablenkungen und Ungewißheiten hätten ihn nur von seinem Ziel entfernt, das er sich schon als Zweiundzwanzigjähriger in seiner ersten Schrift gesetzt hatte, die den Titel trug: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte“, und in der es heißt: „Ich stehe in der Einbildung es sei zuweilen nicht unnütz, ein gewisses edles Vertrauen in seine eigenen Kräfte zu setzen. Hieraus gründe ich mich. Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten, und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen.“

Kaum einem Zeitgenossen Kants entging seine gelebte Humanität, seine Schlichtheit, Toleranz und Bescheidenheit. Seine drei Biographen - Borowski, Jachmann und Wasianski - schildern ihn als Menschen, der bestrebt war, keinerlei Aufsehen zu erregen. Sein gelöstes Auftreten, seine Freude an geistreichen Unterhaltungen und sein sprühender Witz machten ihn zum umworbenen Liebling der Königsberger Gesellschaft.

Erst als Kant die Professur erhalten hatte, widmete er sich ganz seinen großen geistigen Schöpfungen. Eine zehnjährige Publikationspause benutzte er dazu, die menschliche Erfahrungs- und Erlebniswelt zu beobachten und zu analysieren. Diese Besinnung auf die Funktionsweisen, Strukturen und Möglichkeiten des menschlichen Geistes, des menschlichen Wollens und der menschlichen Kommunikation sind später die Grundlagen seiner Philosophie geworden. Kant war bereits 57 Jahre alt, als 1781 seine „Kritik der reinen Vernunft“ erschien. In rascher Folge schlossen sich dann die übrigen kritischen Schriften an: die „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik“; die „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften“; die „Kritik der praktischen Vernunft“; die „Kritik der Urteilskraft“; die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ und die „Metaphysik der Sitten“. Anschließend folgten die geschichtsphilosophischen und politisch-philosophischen Schriften, unter denen dem Tractat zum ewigen Frieden, und der Abhandlung über den „Streit der Fakultäten“ eine politisch-programmatische Bedeutung zukommen.

Kants Lehre zielt auf das Unmittelbar-Praktische, auf das Verwendbare und Anwendbare. Er will den Menschen zum Nachdenken bringen, ihn von Dogmatismus, Idealismus, Skeptizismus, Rationalismus und anderen geistigen Bevormundungen befreien. Nur wenn wir Vertrauen in die eigenen Geistes- und Gewissenskräfte haben, diese ausbauen und entfalten, erliegen wir nicht länger den Verführungskünsten des Dogmas, den äußeren Mächten und den eigenen Bedürfnissen. Kant teilt seinen Lesern nicht nur philosophische Ansichten und gelehrtes Wissen mit; er verlangt von ihnen das eigene Mitdenken: „Auf diese Weise ist Philosophie eine bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist, welcher man sich aber auf mancherlei Weise zu nähern sucht, so lange, bis der einzige sehr durch Sinnlichkeit verwachsene Fußsteig entdeckt wird, und das bisher verfehlte Nachbild, soweit als es Menschen vergönnet ist, dem Urbilde gleich zu machen gelingt. Bis dahin kann man keine Philosophie lernen, denn, wo ist sie, wer hat sie im Besitze und woran läßt sie sich erkennen? ... Der wahre Philosoph muß als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden Gebrauch von seiner Vernunft machen.“

Die Aufgabe der Philosophie sieht Kant im wesentlichen in der Erkenntnistheorie, die die Grundlagen zu beantworten hat: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? - und die in der Endfrage gipfelt: Was ist der Mensch? Kants kategorischer Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte“ stellt keine Forderung, die nicht erfüllbar wäre. Er appelliert an unseren Verstand und unser Gewissen als an die sich selbst richtende Urteilskraft. Nach Kant spricht nichts dagegen, das im Menschen verborgene Gute herauszukristallisieren, sich zu disziplinieren und durch eine Gesetzlichkeit, die der Mensch sich selbst auferlegt, der Stimme des Gewissens zu folgen.

Der Wirkung der Philosophie Kants auf alle folgenden philosophischen Richtungen ist unumstritten. Er ist - wie der Philosoph Karl Jaspers formuliert - der „schlechthin Unumgängliche“. Zwar hat es seither auch viele konträre Stellungnahmen zur Kant'schen Philosophie gegeben, aber auch viele Weiterverarbeitungen seines Gedankenguts. Auch die Philosophen der

Ostblockstaaten, vornehmlich der UdSSR, der DDR, aber auch Polens, Rumäniens und der CSSR versuchen zunehmend, die Philosophie Kants für sich zu vereinnahmen oder doch zumindest sein kulturelles Erbe „kritisch“

Herder über Kant

„Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er hatte in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein spätestes Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedenkenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebote, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltsamste Umgang. Mit dem Geist, mit dem er Leibniz, Wolff, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte, und die Naturgesetze Newtons, Keplers, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseaus, seinen Emile und seine Heloise, sowie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte sie und kam immer zurück auf unbefangene Kenntnis der Natur und auf den moralischen Wert des Menschen. Menschen-, Völker-, Naturgeschichte, Naturlehre und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, kein Vorurteil, kein Namensehrgeiz hatte je für ihn den mindestens Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüte fremd. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant: sein Bild steht angenehm vor mir.“

in die eigene Weltanschauung zu integrieren. Mit Parolen wie „Kant gehört uns“ und „Kant, ein Vorläufer der Philosophie des Marxismus“ suchen sich jene vor allem das heraus, was zur Idee des dialektischen Materialismus und in die marxistisch-leninistische Denkweise paßt.

Spärlich sind die heutigen Informationen aus Königsberg. Mehr durch Zufall erfuhr man bei uns, daß es dort seit 1974 ein Immanuel-Kant-Museum gibt. Neben Erstausgaben von Kant-Schriften wird dort u. a. eine Sammlung seltener erster Ausgaben von Werken Fichtes, Herders und Hamanns aufgehoben. In einem Artikel in der in der UdSSR erscheinenden Zeitschrift „Freundschaft“ berichtet der Vorsitzende des Museumsrates, Professor Daniil Grischin, daß jährlich Kant-Lesungen abgehalten werden. Der 1981 in der Sowjetunion geplante große Kongreß anläßlich des 200jährigen Jubiläums der Kritik der reinen Vernunft soll aber nicht in Königsberg, sondern in Riga stattfinden, wo das Werk 1781 erschienen ist. Während auf den bisherigen Königsberger Kongressen keine Ausländer, auch nicht aus der „DDR“, zugelassen waren, sollen nach Riga Philosophen aus der ganzen Welt eingeladen werden. Im gleichen Jahr wird auch in der Bundesrepublik Deutschland wieder ein Kant-Kongreß stattfinden. Träger der Veranstaltung ist die 1904 in Halle/Saale gegründete Kant-Gesellschaft.

Gabriele Grützbach-Hornig (KK)